

Kardinal Jaime L. Sin, Manila

Autor(en): **Weber, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **66 (1989)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kardinal Jaime L. Sin, Manila

Anton Weber

Vor zehn Jahren bin ich zum ersten Mal Kardinal Sin aus Manila begegnet. Ich lebte damals in der Nähe von Rom. Nach einem kurzen ermutigenden Vortrag – es ist seine Art, Mut zu machen, zum Guten anzusporren, das Positive zu sehen, optimistisch zu sein – vor Priestern aus den fünf Kontinenten war ich eingeladen, mit ihm zusammen das Abendessen einzunehmen. Ich erinnere mich nicht mehr an den genauen Verlauf des Gespräches. Doch eines ist mir gut in Erinnerung geblieben: er sprach von seiner tiefen Beziehung mit Mutter Theresa von Kalkutta, von der Notwendigkeit und von der Macht des Gebetes. Er würde immer früh aufstehen, um sich im Gebet und der Meditation auf den neuen Tag vorzubereiten. Alle Entscheidungen nehme er zuerst ins Gebet hinein, er ringe mit Gott um Licht und Weisheit. Er zeigte tiefe Verehrung und hohe Wertschätzung für charismatische Persönlichkeiten in der Kirche. Denn schliesslich ist sie ja auf dem Fundament der Apostel und der Propheten gegründet.

Diese erste Begegnung mit Kardinal Sin, welcher in den letzten Jahren immer wieder ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit trat, durch die politischen und kirchlichen Ereignisse auf den Philippinen, dem einzigen mehrheitlich katholischen Land in Asien, mit seinen fast 60 Millionen Einwohnern, hat mich damals tief getroffen. Es war eine kurze aber dichte Begegnung mit einem Mann der Kirche.

Seit Ende 1982 arbeite ich im Dienst der Kirche auf den Philippinen, vor allem auch im Blick auf Asien. Vor Jahren schon sprach Johannes Paul II. von der Stunde Asiens.

Auch in diesem Jahr wird er wieder den asiatischen Kontinent besuchen, nämlich Korea, wo im kommenden Oktober der internationale eucharistische Kongress stattfinden wird, mit der starken Beteiligung dieser ausserordentlich jungen Kirche, welche von Laien gegründet ist und heute die grösste Zahl an Erwachsenenbekehrungen aufweist. Eine andere wichtige Begegnung hatte ich mit Kardinal Sin im Mai 1983. Wir waren eine Gruppe von zwölf Weltpriestern aus verschiedenen asiatischen Ländern. Wir lebten während sieben Wochen zusammen, um uns im Gebet und in brüderlicher Gemeinschaft zu vertiefen. Es war unser entschiedenes Verlangen, Wege für einen anderen priesterlichen Lebensstil auszukundschaften, geprägt vom Geist der Einheit und der Brüderlichkeit, und zugleich offen für das Gespräch für die alten kulturellen und religiösen Traditionen der asiatischen Völker. An einem gewissen Punkt fühlten wir das Bedürfnis, Kardinal Sin zu begegnen, um ihm unser Anliegen vorzutragen, vor allem für die Einheit unter den Priestern und Seminaristen auf den Philippinen und in Asien zu leben. Mit einer gewissen Sorge, von ihm in unserem Anliegen verstanden zu werden, bereiteten wir uns innerlich auf das Gespräch vor. Mit grosser Herzlichkeit hat uns der Kardinal empfangen, und er hat meinen Ausführungen in unbeholfenem Englisch mit grosser Aufmerksamkeit zugehört.

«Gewiss, die Einheit unter den Priestern ist *die* Spiritualität unter den Weltpriestern: Einheit untereinander und mit dem Bischof in einem lebendigen Presbyterium. Dies ist auch mein Anliegen und dies ist das Anlie-

gen der Kirche von heute. Geht voran auf diesem Weg. Ihr habt dazu meinen Segen. Und bitte, haltet mich auf dem laufenden über eure Initiativen und Aktivitäten und sagt mir, wie ich meinen Teil für euch tun kann.»

Wir waren dankbar für die ermutigenden Worte des Bischofs, und sein Wort ist in all diesen Jahren wahr geblieben.

Was mir an der Persönlichkeit des Erzbischofs von Manila, Vorsteher eines Bistums mit über sieben Millionen Katholiken, mit den typischen Problemen, sozialen Spannungen und Wachstumskrisen der Dritten Welt, aufgefallen ist, ist sein prophetisches Handeln, verwurzelt in einem grossen Gottvertrauen und in einer kindlichen Liebe zur Muttergottes. Nur so lässt sich erklären, wie sein Einfluss im ganzen Land spürbar wurde, auch schon vor der gewaltlosen Edsa-Revolution im Februar 1986, als die Ungerechtigkeiten und die Verschwendungssucht der regierenden Marcos-Familie immer offenkundiger wurden. Mit der Ermordung von Ninoy Aquino, dem Gatten von Cory Aquino, der jetzigen Präsidentin, hat sich die politische Situation sprunghaft verändert. Mutig hat er immer wieder zur politischen Situation Stellung genommen, gelegen und ungelegen, oft in überraschender Weise, immer unterstützt durch das Gebet des Gottesvolkes. Dass er dabei nicht immer die volle Sympathie fand, ist gemäss der Logik des Evangeliums durchaus verständlich.

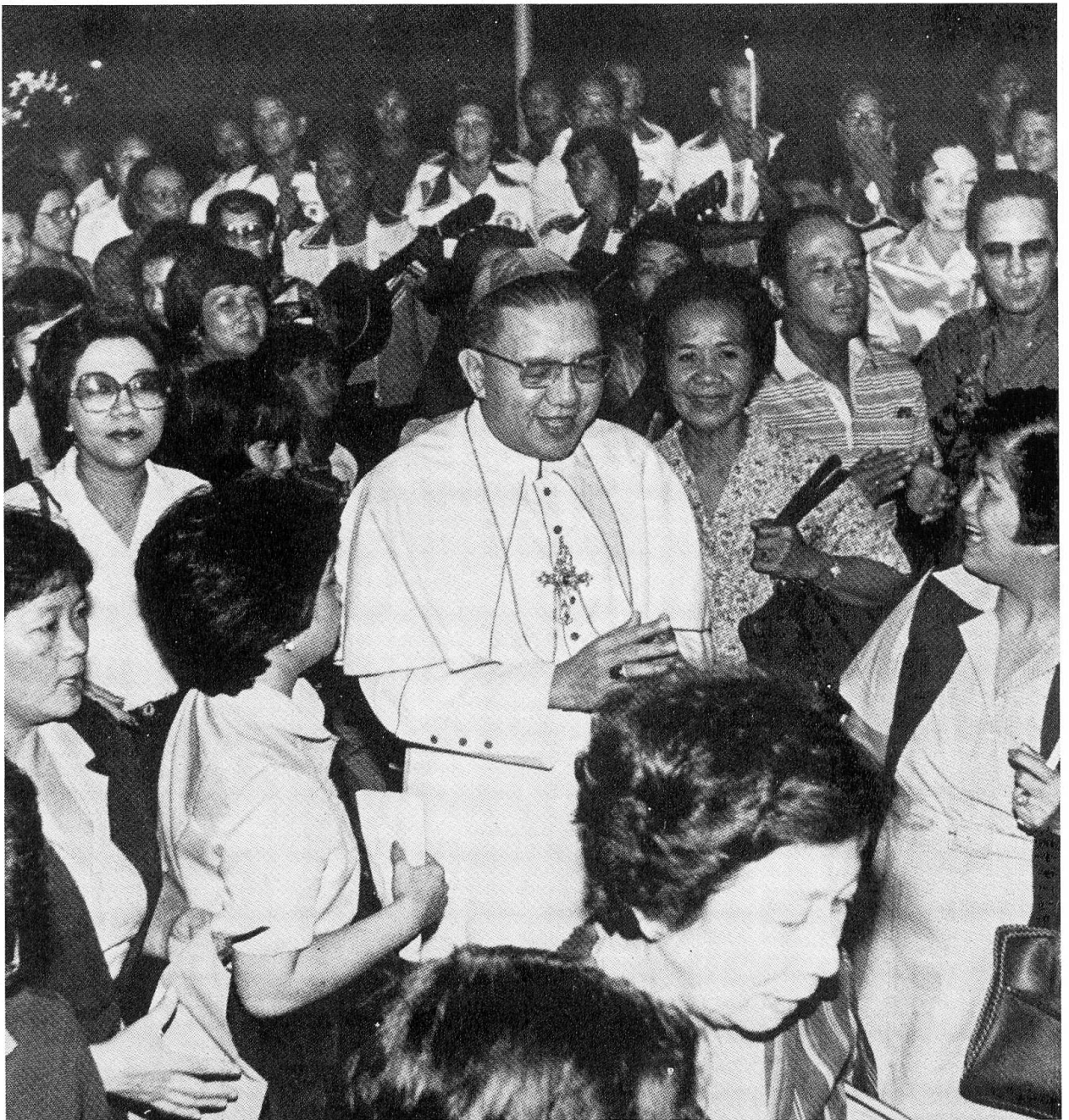
Ein Zeichen dafür, wie sehr er sein Handeln auf das Gebet stützt, ist auch die Tatsache, dass er das Landstück, welches ihm als Erbe zukam, in seiner kleinen Heimatstadt New Washington, Aklan, Schwestern von strenger Klausur, zur Verfügung stellte, wo jetzt ein Kloster der ewigen Anbetung steht. Einen Teil davon gab er den «Missionarinnen der Liebe» der Mutter Theresa, um dort ein Heim für die Armen zu bauen, und einen anderen Teil schliesslich gab er den Vinzentinerinnen, wo jetzt eine Ausbildungsstätte für Mädchen aus der armen Landbevölkerung steht.

Viele Kongregationen aus Europa haben sich in den letzten Jahren im Erzbistum Manila niedergelassen und helfen mit in der Seelsorge.

Mit dem Gebet im Rücken fühlt sich der Erzbischof von Manila stark. Doch auch die Evangelisation Asiens liegt ihm sehr am Herzen. Im Jahre 2000 werden zwei Drittel der Weltbevölkerung Asiaten sein, und dabei ist der Anteil der Christen äusserst gering. Die Öffnung der Philippinen entspricht der Dringlichkeit der Stunde. Die Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. haben die Philippinen aufgefordert, missionarisch zu werden. Gerade in den letzten Jahren fanden mit der Unterstützung von Kardinal Sin panasiatische Tagungen statt, wie für die missionarische Sendung der Kirche, für den inter-religiösen Dialog mit den Religionen des Orients, für Regenten und Spiritualen von Priesterseminarien usw. Die Dringlichkeit des Erfahrungsaustausches unter den Ortskirchen ist neu gesehen und wird gefördert. Ausserdem gibt es seit Jahrzehnten eine Missionsgesellschaft, und vor wenigen Jahren wurde ein Priesterseminar für Filipino-Chinesen eröffnet. Beide unterstehen direkt Kardinal Sin, und er tut alles, um diese Institutionen zu fördern.

Seine Offenheit für China ist allen bekannt, da er ja selbst zum Teil chinesischer Abstammung ist. Im Oktober 1984 hat er China besucht, er bezeichnete diesen Besuch als eine «geistliche Pilgerreise», die zu einer starken Gotteserfahrung wurde. Er schrieb damals: «Ich gehe nach China ohne formellen Auftrag, weder als offizieller Beobachter noch für Verhandlungen. Ich gehe dorthin als Priester und Bischof der Kirche, natürlich bringe ich mit mir unvermeidlich das Zeugnis des Evangeliums und der Präsenz der Kirche, wie Christus sie wollte, treu jemand zu beurteilen, ich werde niemanden tadeln oder zurechtweisen, ich möchte einfach allen sagen: die Kirche sucht die Freundschaft mit allen, sie ist allen freundlich gesinnt, die wahre Freiheit fördern, Gleichheit und Würde, Brüderlichkeit und Frieden. Die Kirche ist auf der Seite derer, die für die Fülle und die volle Entwicklung des chinesischen Volkes arbeiten . . .

Allen Christen, denen ich begegnen werde, möchte ich versprechen: ich will mehr mit Taten als mit Worten sprechen. Wir wissen, wie sehr ihr gelitten habt in den vergangenen



Jahren. Wir, von aussen, haben euren To-
deskampf und eure Tränen miterlebt. Ich
komme nur, um euch immer brüderlich zu
umarmen, um euch zu sagen, dass wir euch
immer brüderlich verbunden sind und in
Liebe zugetan. Auch jetzt leiden wir täglich
mit euch, beten wir täglich für euch. Wir lie-
ben euch von Herzen als Brüder und Schwe-
stern.

Während dieser Pilgerreise kam es zu vielen
Begegnungen, zu Augenblicken tiefer Er-
schütterung. Es war eine Gotteserfahrung,
die Erfahrung der Präsenz Gottes in der Kir-
che, vor allem beim gemeinsamen Singen
des «Pater noster» und des «Salve Regina».
Auch das Beten an den Gräbern der grossen
China-Missionare Matteo Ricci, Adam
Schall und Ferdinand Verbiest in Peking,

weckte in allen den Wunsch, «Brücke» zu sein, wie jene Missionare im 16. Jahrhundert «Brücken» waren zwischen der westlichen und östlichen Kultur und Tore öffneten.

Die Krankheit, das hohe Fieber, das den Kardinal während der Reise befiel, war für ihn Zeichen, dass Gott diese Pilgerreise nützlich fand. Er sah darin einen besonderen Segen Gottes.

Das gemeinsame Beten mit den Katholiken in She Shan, einem Marienheiligtum in der Nähe von Schanghai wurde für alle zur tiefen Erfahrung: «Ich spürte, dass Maria und Jesus eine ganz besondere Liebe für die katholischen Gläubigen haben, die so viel für ihren Glauben gelitten haben, die durchgehalten haben in all diesen Jahren, und die

dem Evangelium und der Kirche treu geblieben sind, und mit welchem Preis! Ich spüre, dass Maria und ihr Sohn dieses Volk in Hoffnung begleiten, wie sie es begleitet haben während ihres Kreuzweges und in der Zeit der Passion.»

Im Juli 1987 unternahm der Kardinal eine andere Pilgerreise, diesmal nach Russland und nach Litauen, ins Herzen des katholischen Russlands. Gott allein weiss, was solche Begegnungen bewirken und auslösen für das Reich Gottes unter den Menschen. Menschen kommen ins Gespräch, Tore öffnen sich, es sind Samen der Hoffnung.

Dies sind einige Fragmente, persönliche Impressionen über Kardinal Jaime Sin, den Erzbischof von Manila.